

# Die grosse Rauchfahne am Horizont

Von vielen der Berggipfel der Zentralschweiz ist unschwer am westlichen Horizont die mächtige Dampfwolke auszumachen, welche aus dem Kühlturm des Kernkraftwerkes Gösgen aufsteigt. Ich erinnere mich noch gut an jenen Tag im Jahre 1979, als ich diese «Rauchwolke» erstmals entdeckte, als ich mich beim Holderchappeli auf dem Weg in das Eigenthal befand. Vorerst fürchtete ich einen Riesenbrand in der Gegend vor dem Jura. Noch am selben Abend telefonierte ich nach Gösgen, wo mir freundlich die Inbetriebnahme des Atomwerkes bestätigt wurde. Seither habe ich hundertfach diese Wolke beobachtet und auch mitbekommen, dass sie nicht aus einem Atomwerk, sondern aus einem Kernkraftwerk stammt, wie eben solche Energieerzeugungstätten zu nennen seien.

Oft wenn ich diese Dampfwolke sehe auf meinen Wanderungen,

erfüllt es mich mit Sorge, welche Stellungnahme ich zu unserer Energieversorgung einnehmen würde, wenn ich hierzu aus gewichtigen Gründen aufgefordert würde. Ich weiss es heute noch nicht. Zuweilen dünkt es mich, seit der Judenvernichtung im «Tausendjährigen Reich» hätte mich kaum mehr ein grosses Problem derart beschäftigt wie dasjenige des Einsatzes der Kernenergie in den Bereichen der Wirtschaft und der Kriegswaffen. Aufgeschreckt wurde ich durch die Tschernobyl-Katastrophe. Als Naturfreund fürchtet man gleich, dass in unserem Lande zur weiteren Energiegewinnung bald einmal das letzte uns noch unverehrt erhaltene Bergtal der Elektrizitätsgewinnung dienstbar gemacht werden könnte. Ein Politiker hat unlängst erklärt, dass es in der Schweiz möglich sei, rund 30 Prozent an Energie einzusparen. Es mag mir das auch nicht recht in den Kopf angesichts der Träg-

heit, mit der wir auf die Luftverschmutzung reagieren.

Es ist Samstag morgen. Eine kalte Bise streicht über das Mittelland. Ich habe mich einem «Ausflug» der Astronomischen Gesellschaft Luzern angeschlossen. Unser 42 Innerschweizer stehen vor dem Tor des Eidgenössischen Institutes für Reaktorforschung (EIR) in Würenlingen. Ein riesiges Areal mit mehreren Gebäuden, Geschäftshäusern ähnlich, beeindruckt vorerst. Ich stecke das Tafeli B 3042 an das Revers, und mir ist, als hätte ich meinen Namen verloren. 1000 Leute sollen hier im EIR arbeiten, doch heute ist Samstag. Es fängt ganz harmlos an mit den Sonnenkollektoren, deren Leistungen bei der Hochnebellage einfach «Null» ist. Erster Höhepunkt: Kontakt mit der Kernspaltung. Wir stehen staunend vor dem grossen Wasserhocken des Reaktors Saphir. In

dessen Tiefen glühen die Brennstäbe und geben dem demineralisierten Wasser ein geheimnisvolles blaugrünes Leuchten. Der «Saphir» liefert dem Institut die Neutronen für die Forschung. Mich kribbelt. Wenig später halte ich ein Urangestein in den Händen. Das Messgerät zeigt keine Radioaktivität an. Mit weissen Kitteln sind wir plötzlich alle «Doktoren»; die Schuhe sind überzogen mit Plastikfinken. Durch neun Zentimeter dicke Glasfenster blicken wir in die Kammern, in denen roboterartige Greifarme – von aussen bedient – radioaktiv behaftete Geräte reparieren. Aber es hat alles seine Ordnung. Die Ausgangskontrolle zeigt an, dass wir nicht «verseucht» wurden bei diesem Besuch.

Erstmals stehe ich vor dem mächtigen «Naturzug-Kühlturm» in Gösgen, der 150 Meter hoch ist und an der Basis einen Durch-

messer von 117 Metern aufweist. Die Passkontrolle beim Eingang klappt. Nach dem «Auslauf» von Portemonnaie, Schlüsseln, Messer und der Passkontrolle passiere ich die Schleuse, die aufzeigt, dass auch ich ein völlig «Harmloser» bin. Empfang und Führung sind betonnt freundlich. Man hat den Eindruck, willkommener Besucher zu sein. Im Besucherpavillon werden jene Fässer gezeigt, die zubetoniert sind und hochaktive Abfälle bergen. Aufschlussreiche Literatur steht dem Besucher zur Verfügung. Der Besuch hat beeindruckt. 325 Mitarbeiter sind es in Gösgen. Sie sorgen für die Sicherheit der Anlagen. Es wirkt hier alles gekonnt, überzeugend. Doch was sollen wir tun? – diese Frage bleibt bei vielen von uns nach wie vor offen, die wir mit grossem Interesse in Würenlingen und Gösgen das sehen durften, was gewöhnlich Sterblichen in den Anlagen zugänglich gemacht werden kann. **Hans Pfister**